

# Literarisches Schreiben als Warenproduktion.

## Eine fatalistische Literatursoziologie für Literaturliebhaber.

*Christa Karpenstein-Eßbach*

**Amlinger, Carolin. 2021. *Schreiben. Eine Soziologie literarischer Arbeit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp. 800 Seiten. ISBN: 978-3-518-29963-0. Preis: 32,00€.**

Der Titel des Buches, das hier interessiert: *Schreiben*, hat nichts mit der Fähigkeit zu tun, die Schüler in ihren Grundschuljahren erlernen. Es geht auch nicht um Werbetexter, die mit einer wie immer auch gearteten Ausbildung in Sachen Reim, Rhythmus oder Wortassoziationen einen Markt für Produkte bedienen. Es geht um einen emphatischen Begriff des Schreibens in einem möglicherweise existentiellen Sinn: ›ich schreibe, also bin ich‹. Was ist die Existenz solcher Schreibenden und unter welchen Bedingungen gewinnen sie und ihr Tun eine Kontur? Dieser Frage ist die *Soziologie literarischer Arbeit*, so der Untertitel, auf der Spur. Dieses Schreiben ist eine Tätigkeit um ihrer selbst willen und unterscheidet sich darin vom transitiven Charakter anderer Arbeitsprozesse, macht sich frei von ihren Zweckbestimmungen und gewinnt dadurch seine eigene Autonomie. Die Fallhöhe aus dieser extraordinären Schreibwelt auf den Boden ihrer Bedingungen allerdings ist beträchtlich, wie Carolin Amlinger auf gut siebenhundert Seiten immer wieder zeigt, denn die ›ästhetischen Praktiken‹ sind unauflöslich mit ›ökonomischen Handlungslogiken‹ verknüpft. Gegen die ›illusio‹ (die früher wohl Ideologie hieß), wonach die Kunst außerhalb von Ökonomie angesiedelt sei, steht die Desillusionierung durch das *factum brutum* des Wirtschaftens.

Im Zentrum dieser marxistisch imprägnierten empirischen Literatursoziologie stehen jene kapitalistischen Produktionsbedingungen, die Literatur aus ihren ehemals heteronomen Funktionsbestimmungen herausgelöst und zu eben der Ware gemacht haben, als die sie sich auf dem Markt – als ›autonome‹ ihm unterworfen – behaupten muss. Entfaltet werden diese Bedingungen unter zwei Perspektiven: der des ›ästhetischen Wirtschaftens‹, die Marktbedingungen insgesamt in den Blick nimmt, und der des ›literarischen Arbeitens‹, die sich dem Schriftstellerberuf im

Besonderen zuwendet. Ein dritter Teil schließlich ist den ›ästhetischen Positionierungen‹ und Selbstverständnissen von Autoren der Gegenwart gewidmet.

In einer historischen Linie von drei Etappen – vom Deutschen Kaiserreich 1871 bis 1918 über den kulturindustriell geprägten Buchmarkt von 1848 bis 1990 bis hin zur einer Literatur zwischen ›Boom und Krise‹ ab 1990 – werden die Prozesse der Kapitalisierung ›ästhetischen Wirtschaftens‹ in einem beachtlichen Facettenreichtum dargelegt: verlegerisches Selbstverständnis, Verkaufszahlen, rechtliche Regelungen, Verlagskonzentrationen, Formen von Öffentlichkeit und Kritik, Gruppenbildungen und Verbandsinteressen, Vertriebswege, Buchpreisbindung, Mischkalkulationen, Honorare, Lektoren oder Ausdifferenzierungen des Buchmarkts gehören dazu. Wer von all dem bislang noch nichts wusste, findet sich hier umfänglich informiert. Vor allem aber nimmt der Leser eines erstaunt zur Kenntnis: das ›ästhetische Wirtschaften‹ hat dieser Gesellschaft eine steigende Fülle von Literatur beschert. Dies wird vom Amlinger durchaus als ›Demokratisierung‹ verbucht – aber eben diese hat jenen haut goût, der der Ware anhaftet. Wenn Ware und Markt die Zentralbegriffe sind, die eine kritische Literatursoziologie figurieren, spielt das Quale eines ästhetischen Wertes des literarischen Produkts gegenüber seinem Tauschwert und Profitpotential kaum noch eine Rolle, so wenig wie die Unterscheidung zwischen Trivial- und anspruchsvoller Literatur, weil eben beide unter die Warenform fallen. Die Analyse literarischer Produktionsbedingungen gibt keine Auskunft über den literarischen Wert. Warum überhaupt sollten die Leute noch Literatur lesen, wenn man an ihr nichts als die elenden Logiken kapitalistischer Verwertung erkennen kann? Das Fazit der historischen Entwicklung des Literaturmarktes lautet stattdessen, dass mit dem Beginn des 21. Jahrhunderts die »ökonomische Wahrheit der Literatur offen zutage(tritt)«<sup>398</sup>. Sollte das wirklich alles sein, was die Gesellschaftlichkeit von Literatur ausmacht?

Den Analysen des zweiten Teils über ›Literarisches Arbeiten‹ liegen narrative Interviews mit achtzehn Autoren (sieben Frauen, elf Männern im Alter zwischen 32 und 62 Jahren) zugrunde. Wenn diese Autoren durchgängig die existentielle Dimension ihres Schreibens herausstellen, so sind sie doch zugleich den Mechanismen jenes literarischen Feldes ausgesetzt, das Pierre Bourdieu als Kampfgebiet um Positionen und Positionierungen konturiert hat. Ausgehend von den Selbstdeutungen und Perspektiven der Autoren, die nicht mehr um Mäzene, sondern Marktpräsenz konkurrieren, erhält der Leser einen umfassenden Einblick in die sozio-ökonomischen Bedingungen der Schriftstellerei: von der prekären,

---

<sup>398</sup> Amlinger. *Schreiben. Eine Soziologie literarischer Arbeit*, S. 269.

ungesicherten wirtschaftlichen Stellung über rechtliche Regelungen, den Literaturbetrieb mit seinen Literaturhäusern, Schreibwerkstätten, ästhetischen und Habitusprägungen, den Lesungen und Stipendien bis hin zur Praxis des Schreibens selbst und dem Prozess der Produktion des Buches. Auf eindrückliche Weise kann der Leser hier teilhaben an den Kämpfen um Reputation und die diversen (bourdieuschen) Kapitalsorten, die auf dem literarischen Markt zu gewinnen sind – dies freilich vornehmlich in der Modalität des »daß«, wonach es sich eben so verhält. Genauer gewusst hätte man gern, wer wann warum und wo nach welchen Kriterien Kapitalien und Reputation gewinnt und Rangordnungen von Anerkennung etabliert werden. Das mag daran liegen, dass Amlinger mit den Interviews die Selbstaussagen der Autoren ins Zentrum gerückt hat, und man bemerkt die überaus nachvollziehbare Sympathie für diesen prekären Beruf, ohne den es keine Literatursoziologie gäbe.

Auch der letzte Teil über »ästhetische Positionierungen« hält diese Nähe zu den Autoren. Er ist, wenn man so will, zentriert um die beiden Facetten der »antiökonomischen illusio«: Autorschaft und Autonomie. So sehr die Autoren auf Authentizität, spezifischer Veranlagung, innerer Motivation und dem Schreiben als Selbstzweck oder Selbstvergewisserung insistieren mögen, sie kommen, so Amlinger, mit ihren diversen Selbstdarstellungen und Inszenierungen von Autorschaft doch bei der »verinnerlichte(n) Logik des literarischen Feldes« an.<sup>399</sup> Mit dem Konzept der Autonomie verhält es sich nicht anders; es ist eine Idee, »die ihre ökonomischen und sozialen Bedingungen in der symbolischen Produktion von Literatur ausblendet.«<sup>400</sup> In einem gewissen Sinn schließt sich damit der Kreislauf dieser Literatursoziologie.

Man kann sich hier an die Zeilen von Heinrich Heine erinnert sehen: »Es ist eine alte Geschichte, Doch bleibt sie immer neu; Und wem sie just passiert, Dem bricht das Herz entzwei« – angesichts der ökonomischen Entfremdungskraft der Ware. Oder auch nicht. Die (wenigstens potentielle) Widerstandskraft von Literatur und Literaten gegenüber ihrer Vermarktwirtschaftlichung scheint nicht zu sterben, sei es unter heteronomen oder autonom gewordenen Bedingungen. Wenn die sozio-ökonomischen Bedingungen den Fokus ausmachen, um dieser Überschüssigkeit das Fundament einer kapitalistischen Ökonomie zugrunde zu legen, wird eben das gekappt, was diese Untersuchung als »Bedeutung« von Literatur an die Seite gelegt hatte.<sup>401</sup> Literatursoziologie aber braucht beides: ein Wissen um die Fallhöhen, wie sie dieses Buch expliziert, und die literatursoziologische Ausleuchtung der Aufflüge in Deutungswelten im

---

<sup>399</sup> Ebd., S. 594.

<sup>400</sup> Ebd., S. 623.

<sup>401</sup> Ebd., S. 34.

Karpenstein-Eßbach, Christa: Literarisches Schreiben als Warenproduktion

Horizont dessen, was Zeitgenossen und/oder Schriftstellern als Ungelöstheiten auf den Nägeln brannte oder brennt. Bemerkenswert bleibt die Aussage eines Schriftstellers: »Etwas für Geld zu machen hat mir nie Geld gebracht«. <sup>402</sup>

## **Literatur.**

Amlinger, Carolin. 2021. *Schreiben. Eine Soziologie literarischer Arbeit*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

---

<sup>402</sup> Ebd., S. 608.